

æquatuor

„... nah - getrennt ...“ - NZZ vom 10.1.2008

Neue Zürcher Zeitung

Musik-Theater

Das Ensemble «æquatuor» im Rigiblick

Musikalischer Ausdruck ist Arbeit, harte Arbeit mitunter. Wie wohl bei keinem anderen Instrument ist dies so direkt spürbar wie bei der Oboe. Wenn da Matthias Arter den Luftstrom, zirkulär atmend, durch die beiden Rohrblätter presst, um einen langen intensiven Ton zu erzeugen, wird die körperliche Komponente der Expressivität ganz wörtlich zum Erlebnis. Und so löst sich auch im Zuhörer eine Spannung, wenn der Interpret den Dauerton aufbricht, ihn zerstäuben lässt und ihm feinere Nuancen abgewinnt.

Felix Baumanns «Intervention» war eines von vier Stücken, mit denen das Ensemble «æquatuor» im Theater Rigiblick ganz verschiedene Wahrnehmungsebenen ansprach. Geradezu klassisch im Ausdruck ist «Ich höre mich» von Rudolf Kelterborn. Die Liebesgedichte von Ernst Jandl entfalteten in der Interpretation der Sopranistin Sylvia Nopper ein breites Spektrum vom intimen, zerbrechlichen Klang bis zur hochdramatischen, beinahe raumsprengenden Emphase. Das Ensemble «æquatuor», zu dem neben Nopper und Arter die Pianistin Ingrid Karlen und der Cellist Tobias Moster gehören, sorgte mit genau gesetzten Instrumentalgesten für hintergründige Akzente.

Dass Irritationen auch «In gewohnter Umgebung» ihren Platz haben, war in Carola Bauckhoffs drittem Stück aus dem gleichnamigen Zyklus für Video, Cello und präpariertes Klavier zu erfahren. Die Komponistin spielt darin virtuos auf der Klaviatur der Bedeutungen, präsentiert verfremdete Alltagsbilder und führt mit ihrer Tonspur auf falsche Fahrten, die das gewohnte Zusammenspiel von Aug und Ohr in Verwirrung bringen.

Ein Theater der Langsamkeit breitet Edu Haubensak in «Mon silence discontinuel!» für Sopran, Oboeninstrumente, Cello und Klavier aus. Haubensak spaltet den Wortlaut des Titel in einzelne Silben und Phoneme auf, die er dann in neun Sätzen wie Mantras abarbeitet. Mikrotonale Veränderungen stehender Klänge und dezent eingesetzte szenische Elemente dehnen Zeitfluss, einige heftige Strudel sorgen für Unruhe in der beinahe halbstündigen Komposition, die bei der Uraufführung einen Sog ganz eigener Art entwickelte.

Jürg Huber

Zürich, Theater Rigiblick, 8. Januar.